

1  
2

Gertrud von le Fort

## Die Tochter Jephthas

3 Man wird niemals mit voller Sicherheit erfahren können, was es in Wirklichkeit um die hier  
4 aufgezeichneten Begebenheiten gewesen ist, denn die Inquisition ließ alle Dokumente  
5 darüber verbrennen - wir besitzen nur die scheue Überlieferung, die sich durch die  
6 Jahrhunderte erhalten hat und die wie eine ferne Menschenstimme klingt, welche vom  
7 Rauschen und Raunen des Meeres bald getragen, bald verschlungen wird.

8 Dieses ist, was wir von ihr aufgefangen haben: In jenem Jahre, in welchem König Ferdinand  
9 von Arragonien und Königin Isabella die Katholische. das Gesetz erlassen hatten, alle  
10 jüdischen Einwohner ihres Reiches sollten entweder die Taufe annehmen oder das Land  
11 verlassen, rüsteten sich auch die israelitischen Einwohner der Stadt Santa Rosita, unter  
12 Tränen und Bangen den Weg in das ungewisse Schicksal der Fremde anzutreten. Aber  
13 während nun die ersten Wagen der Ausgewiesenen die Stadt durch das nördliche Tor  
14 verließen, näherte sich von dem südlichen her das unheimliche Gerücht, die Pest, bereits seit  
15 geraumer Zeit durch einen unheilverkündenden Kometen vorausgesagt, habe im Lande ihren  
16 Einzug gehalten und werde in Bälde auch Santa Rosita erreichen. Nun aber gab es innerhalb  
17 der Stadt nur einen einzigen vertrauenswürdigen Arzt, nämlich den berühmten Rabbi Charon  
18 ben Israel, gebildet auf der hohen Schule zu Salamanca und daher vertraut mit den  
19 heilkundigen Schriften der arabischen Gelehrten, welche den christlichen Ärzten aus  
20 sprachlichen und religiösen Gründen verschlossen waren. Die Väter der Stadt ergriff daher  
21 eine schwere Besorgnis, und sie kamen zu der Überzeugung, die Juden müssten zwar dem  
22 Gebot des königlichen Paares Folge leisten, Charon ben Israel. aber dürfe die Stadt erst  
23 verlassen, wenn die drohende Seuchengefahr gebannt sei. Sie befahlen also den jüdischen  
24 Arzt in das Rathaus, um ihm ihren Entschluss zu eröffnen, wobei sie dem erwarteten  
25 Gespräch nicht ohne Besorgnis entgegensahen. Charon ben Israel nämlich hatte zu  
26 Salamanca nicht nur die Heilkunst erlernt, sondern er kannte sich auch in der dort geübten  
27 scharfen Logik der griechischen Denker aus. Es wurde von ihm erzählt, er habe bei der  
28 berühmten Disputation zu Tortosa, zu welcher man christliche und jüdische Theologen  
29 berufen hatte, einen Ausspruch getan, auf den hin seine sämtlichen Gegner verstummt  
30 seien. Als man nämlich dort den Juden wieder einmal vorgeworfen, sie hätten den Erlöser

31 der Welt dem Kreuzestod überliefert, hatte er ruhig erwidert, ja, aber eben dadurch sei doch  
32 zustande gekommen, was die Christen für das Mysterium der Erlösung hielten. Darauf war  
33 ein allgemeines Schweigen eingetreten, schließlich hatte ein feiner alter Priester mit leiser,  
34 fast zaghafter Stimme erwidert, dass die Gnade Gottes eben auch das Bösegemeinte zum  
35 Heil wenden könne. Aber dann hatte sich die prunkende Versammlung mit großer Hast  
36 aufgelöst. Diesen Charon ben Israel beriefen also die Väter der Stadt Santa Rosita in das  
37 Rathaus und eröffneten ihm ihren Entschluss. Charon ben Israel, ein Mann mit stolzem und  
38 verschlossenem Gesicht, hörte sie gelassen an, aber in seinem Inneren jauchzte eine Stimme  
39 hochauf: Die Stunde ist also da, in welcher der Gott Israels - er sei gelobt - dir gestatten will,  
40 dich für alle Grausamkeiten zu rächen, welche man deinem Volk in dieser Stadt angetan hat.  
41 Er gedachte der unzähligen Demütigungen und Verfolgungen, welche er und die Seinen  
42 wegen ihres jüdischen Glaubens und Blutes hier erlitten hatten, er dachte an die zahlreichen  
43 Zwangstaufen, die man an seinen jüdischen Brüdern und Schwestern vollzogen hatte,  
44 obwohl solche vom Heiligen Stuhl zu Rom streng verboten waren, aber Rom und der Heilige  
45 Vater waren weit. Charon ben Israel hatte es mit ansehen müssen, dass man die Seinen  
46 scharenweise zur Taufe getrieben und sie hernach, wenn sie heimlich wieder in die Synagoge  
47 geschlichen, der Inquisition überantwortet hatte. Diese war zu einem Instrument des Staates  
48 geworden, der sich dadurch ohne Scheu der oft beträchtlichen Güter der Verurteilten  
49 bemächtigen konnte. Vor allem aber dachte Charon ben Israel an den jungen  
50 leidenschaftlichen Erzbischof von Santa Rosita, von dem bekannt war, dass er das Königspaar  
51 zu dem harten Ausweisungsbefehl bestimmt hatte. Also erwiderte Charon ben Israel den  
52 Vätern der Stadt, er fühle sich verpflichtet, dem Befehl des königlichen Herrscherpaares  
53 Folge zu leisten. Seine Habe werde bereits aufgeladen, und er gedenke noch heute Santa  
54 Rosita zu verlassen.

55 Die Väter der Stadt hatten diese Antwort befürchtet, denn sie wussten sehr wohl, dass der  
56 Rabbi keinen Grund hatte, ihnen zu Hilfe zu kommen. In ihrer Angst aber wiederholten sie  
57 ihre Bitte noch dringender, ja es fehlte nicht viel, so hätten sie sich vor dem verachteten  
58 Juden in die Knie geworfen, denn aus den benachbarten Städten waren soeben wieder  
59 erschreckende Nachrichten über das Näherrücken der grausamen Seuche eingetroffen.

60 Indessen der Rabbi sie schweigend und verstockt anhörte, entstand plötzlich eine Bewegung  
61 unter den Anwesenden - die Türe des Ratssaales wurde stürmisch geöffnet, und auf der

62 Schwelle erschien der, an welchen der Rabbi die ganze Zeit über gedacht hatte, nämlich der  
63 junge, von zwei Klerikern begleitete Erzbischof.

64 Dieses war der Erzbischof von Santa Rosita: ein junger Herr mit einem kühnen,  
65 leidenschaftlichen Fanatikerkopf, stolz wie der Rabbi, aber nicht wie jener in der  
66 Verschwiegenheit seines Inneren, sondern stolz auch in seinem Antlitz wie ein Fürst der  
67 regierenden Kirche. Er blieb einen Augenblick auf der Schwelle des Saales stehen, und sein  
68 Blick schweifte zornig über die Väter der Stadt hin, die bei seinem Erscheinen erblasst waren.

69 Der Erzbischof: Er habe vernommen, was hier verhandelt werde, es gehe um den  
70 unwürdigen Versuch, den jüdischen Arzt zu veranlassen, wegen der drohenden Pestgefahr  
71 dem Befehl des Königspaares zu trotzen. Er sei daher gekommen, daran zu erinnern, dass es  
72 den Christen verboten sei, sich von jüdischen Ärzten behandeln zu lassen. Zwar habe man in  
73 letzter Zeit dieses Gebot nicht sonderlich beachtet, da sich die Bevölkerung weithin einer  
74 guten Gesundheit erfreuen konnte, aber die Heilige Kirche halte es in diesem Augenblick für  
75 geboten, es mit aller Schärfe zu erneuern. Es werde ihnen also gar nichts nützen, wenn sie  
76 den jüdischen Arzt hier festhielten - kein frommer katholischer Christ dürfe ihn befragen.

77 Die Väter der Stadt erblassten abermals, denn natürlich war ihnen klar, dass der Erzbischof  
78 mit der Erneuerung jenes Verbotes ihren Plan durchkreuzen würde. In ihrer Bestürzung  
79 fanden sie kein Wort, indessen wandte sich der Erzbischof an Charon ben Israel.

80 Mit herrscherlicher Gebärde: „Du wirst verstanden haben, dass alles, was du den Vätern der  
81 Stadt etwa versprochen hast, null und nichtig ist.“ Charon ben Israel erwiderte ruhig, er habe  
82 den Vätern der Stadt keinerlei Versprechen gegeben, dabei gelang es ihm nicht ganz, das  
83 Frohlocken seines Inneren zu verbergen.

84 Der junge Erzbischof sah ihn scharf an - alsdann: „Du freust dich wohl, elender Jude, den  
85 Vätern der Stadt deine Hilfe zu versagen, denn du und die Deinen hassen alle, die sich nach  
86 unserem Heiland benennen. Wärest du ein Christ, so würdest du es beklagen, denen nicht  
87 helfen zu dürfen, die du für deine Feinde hältst.“

88 Der Rabbi sah den Erzbischof groß an, dann sagte er ruhigen Tones: „Lieben die Christen die,  
89 welche sie für ihre Feinde halten?“ -

90 Einige Augenblicke schwiegen alle im Saal betroffen - wieder wie zu Tortosa hatte ihnen das  
91 Wort des Juden die Sprache verschlagen. Indessen verneigte sich Charon ben Israel kurz und  
92 kühl und verließ das Rathaus.

93 Kaum war er draußen, so gab er sich dem überwältigenden Triumphgefühl hin, das ihn  
94 innerlich erfüllte. Er lobte und pries den Gott seiner Väter, der ihm diesen Sieg über seine  
95 Feinde geschenkt hatte, ja es drängte ihn, die Überschwenglichkeit seines Dankes noch an  
96 heiliger Stätte zu wiederholen. Er begab sich also in die Synagoge. Diese war bereits von den  
97 abziehenden Juden ihres heiligen Inhaltes entblößt worden. Der Altar stand verödet, die  
98 Rollen der Thora und der anderen heiligen Schriften waren entfernt, auch der siebenarmige  
99 Leuchter hatte seinen Jahrhunderte alten Platz verlassen - die Synagoge bot ein Bild  
100 trauriger Verödung dar. Der Rabbi, durch diesen trostlosen Anblick in seinen triumphalen  
101 Rachegefühlen noch mehr bestärkt, empfand es als besondere Gnade, dass nach allem, was  
102 geschehen war, in diesem, seinem Sinn entfremdeten Raum noch einmal ein glühendes  
103 Dank- und Lobgebet zum Himmel aufsteigen sollte. In betender Haltung verharrend dankte  
104 er dem Gott seiner Väter, er pries ihn, ja die Glut seiner Gefühle drängte ihn noch zu einem  
105 besonderen Akt der Hingebung: er gelobte Gott jedwedem Dankopfer darzubringen, das Er  
106 von ihm fordern würde, und erbat Gott, dieses Opfer selbst zu bestimmen.

107 Als er sich endlich von den Knien erhob, bemerkte er eine beschriebene Seite, die in einem  
108 Haufen von Schutt lag, in der Eile des Aufbruchs offenbar aus einer der heiligen Schriftrollen  
109 heraus und zu Boden gefallen. Der Rabbi bückte sich danach, gab sich aber nicht die Mühe,  
110 sie zu lesen, sondern schob das abgerissene Blatt in die Tasche seines Gewandes, um es zur  
111 Hand zu haben, wenn man es später wieder in die heilige Schrift, aus der es stammte,  
112 einfügen wollte.

113 Dann wandte er sich eilenden Fußes dem Judarium zu, wo er sich von seiner Tochter bereits  
114 mit Ungeduld erwartet glaubte.

115 Dieses war die Tochter des Rabbi Charon ben Israel mit Namen Michal nach der schönen  
116 Tochter König Sauls, von der geschrieben steht im Buch Samuelis im achtzehnten Kapitel, sie  
117 habe David vor den Mördern ihres Vaters beschützt, als dieser ihm nach dem Leben  
118 getrachtet - sie habe dies getan aus übergroßer Liebe.

119 Michal war das einzige Kind, das dem Rabbi seine früh verstorbene Gattin geschenkt hatte,  
120 schön und von ihm heiß geliebt wie jene, wiewohl nicht ohne Schmerz, denn Michals Augen  
121 waren blind und keine ärztliche Kunst des Rabbi hatte sie zu öffnen vermocht. Sie versorgte  
122 zwar den Haushalt ihres Vaters, denn sie hatte mit ihren tastenden Händen gleichsam sehen  
123 gelernt, aber Charon ben Israel wusste, dass er sie nie würde vermählen können und nie das

124 Glück haben werde, Enkelkinder in die Arme zu schließen, denn wer konnte oder wollte eine  
125 Blinde als Gattin in sein Haus führen?

126 Michal war aber auch den Geschehnissen des äußeren Lebens gegenüber blind, denn der  
127 Rabbi, ihr Vater, war bestrebt, ihr das Wesen dieser Welt zu verbergen. Der Gott Israels, so  
128 sprach er bei sich selbst, hat nicht gewollt, dass sie die Schönheit seiner Welt erblicke, also  
129 soll sie auch deren Jammer nicht sehen; und so hatte Michal nie ganz begriffen, dass sie und  
130 ihr Volk in der Galut lebten.

131 Wenn Michal schon mit ihren tastenden Händen gleichsam sehen konnte, mit ihren Füßen  
132 vermochte sie es nicht. Charon ben Israel hatte daher die Nachbarinnen beauftragt, sie am  
133 Sabbat abzuholen und in die Synagoge zu geleiten. Aber die Frauen vergaßen zuweilen ihren  
134 Auftrag, und Michal saß dann lange vor der Türe ihres väterlichen Hauses und blieb auch  
135 dort sitzen, wenn sie inward, dass man sie vergessen hatte. Denn was hätte Michal wohl  
136 anfangen sollen, es war doch Sabbat, und den Juden verbot das Gesetz, an diesem heiligen  
137 Tage die Hände zu rühren. Also hielt Michal die ihren still in ihrem Schoß gefaltet, während  
138 die Sonne ihr auf die blinden Augen schien, so innig warm, dass Michal meinte, sie könne die  
139 Sonne erblicken.

140 Also sah sie eines Tages der junge Künstler Pedro della Barca, den der Erzbischof beauftragt  
141 hatte, die Gestalten der Kirche und der Synagoge zu bilden, welche über dem Portal der  
142 Kathedrale aufgestellt werden sollten. Die Gestalt der Kirche war ihm herrlich gelungen - sie  
143 stand in edelstolzer Haltung bereits über dem Portal der Kathedrale, das Kreuz in den  
144 Händen und die Krone auf dem hochehobenen Haupt. Aber die andere Gestalt hatte Pedro  
145 bisher nicht abzubilden vermocht, denn er war von Kind auf gelehrt worden, die Juden zu  
146 missachten, und seine schönheitsdurstige Seele weigerte sich, etwas der Verachtung  
147 Würdiges darzustellen.

148 Dieser Pedro della Barca nun ging eines Sabbats an dem Tor des Judariums vorüber und sah  
149 die schöne Michal, welche die Nachbarinnen wieder einmal vergessen hatten. Da fiel es wie  
150 ein Blitz der Erleuchtung in ihn: Dieses ist die Synagoge, wie sie in Wirklichkeit gestaltet  
151 werden muss, schön und edel, von ihrer Berufung her mit allen Gnaden der Verheißung  
152 ausgestattet, aber blind für die Herabkunft dieser Gnaden, den Erlöser Jesus Christus. Er  
153 konnte sich nicht satt sehen an dem lieblichen und sanften Gesicht Michals, und er sprach  
154 bei sich selber: Jetzt habe ich gefunden, was ich suchte!

155 Von da an ging Pedro della Barca jeden Sabbat an dem Tor vorüber, das den Eingang des  
156 Judariums bildete, und das Bild der Wartenden vor dem Hause Charon ben Israels prägte  
157 sich tief in seine Seele ein, aber er wagte nicht, näher zu treten oder auch nur  
158 stehenzubleiben aus Furcht vor den Dienern der Inquisition, welche strenge darüber  
159 wachten, dass kein Christ das Judarium betrat.

160 Nunmehr traf es sich eines Tages, dass der Sabbat der Juden mit dem Fest der Schutzheiligen  
161 von Santa Rosita zusammenfiel, und so fand sich nicht nur das Judarium verlassen, sondern  
162 auch der Platz vor dessen Eingang, denn die ganze Stadt war in die Kathedrale geströmt.  
163 Auch Pedro hätte dort sein sollen, aber es zog ihn zu der schönen Michal, die er wieder vor  
164 der Türe ihres Hauses vermutete. Weit und breit war kein Mensch zu sehen. Die schöne  
165 Michal vor dem Hause ihres Vaters war eingeschlafen, so still war es in weiter Runde. Nur  
166 die Sonne wob über den Platz einen Strahlenschleier von Gold. Michal hatte im Schlafe ihr  
167 Haupt etwas zurückgebeugt - ihr Antlitz lag vor ihm, klar und rein, doch von geheimnisvoller  
168 Trauer und Sehnsucht überschattet. Da strömte Pedros Herz über in Liebe und Dankbarkeit  
169 gegen die Schlafende, er trat hinzu und küsste sie auf Mund und Augen. Dann ging er  
170 eilenden Schrittes hinweg, denn schon vernahm man von der Kathedrale her das  
171 herausströmende Volk, das den leeren Platz bald überfüllte.

172 An diesem Tage sagte Michal zu Charon ben Israel: „Vater, als ich heute vor der Türe unseres  
173 Hauses eingeschlafen war, träumte mir, es trat einer auf mich zu und küsste mich. Darum bin  
174 ich nun glücklich wie nie zuvor. O wie süß ist es, geküsst zu werden!“

175 Da erschrak Charon ben Israel zu Tode, denn nur ein Christ konnte es gewesen sein, der  
176 seine Tochter geküsst hatte. Auch waren die Söhne Israels zu jener Stunde alle in der  
177 Synagoge gewesen. Zudem wusste er, dass die Liebe zwischen Juden und Christen von der  
178 Inquisition mit dem Tode bestraft wurde.

179 Damals begann Michal bei ihrer Arbeit im Hause zu singen. Da vernahm man ihre liebliche  
180 Stimme, um die bisher niemand gewusst hatte. Aber der Rabbi konnte sich nicht an ihrem  
181 Gesang erfreuen, denn er erkannte darinnen die Verse des Hohen Liedes: Er küsse mich mit  
182 dem Kusse seines Mundes, denn deine Liebe ist lieblicher denn Wein - - Er sprach bei sich  
183 selbst: ja, sie ist eine Blume zu Saron und eine Rose im Tal - aber woher kommen ihr diese  
184 Worte? Diese Worte müssen irgendwann einmal an ihr Ohr gedrungen sein und dort  
185 geschlafen haben, bis die Liebe sie erweckte und aufblühen ließ. Denn die Liebe - so heißt es  
186 in der Schrift - ist stark wie der Tod und wie eine Flamme des Herrn.

187 Auch als das furchtbare Austreibungsgesetz erging, das man Michal nicht vorenthalten  
188 konnte, zeigte sie keinerlei Betrübnis, es war, als ob sie dieses unmenschliche Schicksal gar  
189 nichts angehe. ja, fast schien es, als bereite sie sich in ihrem Innern auf ein ganz anderes vor.  
190 Und eines Tages vernahm der Rabbi von ihren Lippen das unverständliche Wort: „Lieber  
191 Vater, gräme dich doch nicht, weil die Unseren fort müssen, du und ich werden hierbleiben -  
192 ich weiß es ganz gewiss.“ Damals versteckte sich Michal vor den Frauen, die sie zum Besuch  
193 der Synagoge abholen wollten, und kam erst wieder hervor, wenn jene gegangen waren.  
194 Alsdann setzte sie sich auf die Bank vor dem Hause ihres Vaters und wartete. Aber Pedro  
195 wagte nicht wieder herbeizutreten und sie zu küssen, denn der Platz vor dem Judarium war  
196 am Sabbat stets voller Menschen.

197 Das betrübte Pedro, denn er fühlte eine immer schmerzlichere Sehnsucht nach der schönen  
198 Schläferin, aber es war auch eine triumphierende Stimme in ihm, welche sprach: „Ich habe  
199 sie geküsst für alle Zeiten.“

200 Nicht lange danach erfuhr man in Santa Rosita, Pedro della Barca habe endlich einen Entwurf  
201 für die ihm aufgetragene Gestalt der Synagoge vorgelegt, aber der Erzbischof sei nicht  
202 zufrieden gewesen, weil die Synagoge nicht wie üblich die Binde der Verstockung getragen.  
203 Er habe Pedro strenge ermahnt, dem allgemeinen Brauch Rechnung zu tragen. Doch Pedro  
204 konnte sich nicht entschließen, das Antlitz Michals zu verschleiern - denn, hatte nicht der  
205 große Dante Alighieri seine geliebte Beatrice in den Himmel erhoben, und war nicht die  
206 irdische Liebe ein Abbild und ein Anruf der himmlischen? Die Synagoge - so sprach er bei  
207 sich—war die Pforte, durch welche das Heil in die Welt eintrat - ich will eine Maria aus ihr  
208 machen und sie über sich selbst hinausheben - gegen ein Marienantlitz kann niemand etwas  
209 einwenden. - -

210 Als Rabbi Charon ben Israel das Judarium erreichte, war alles mit dem schmerzlichen  
211 Aufbruch beschäftigt. Gefährte mit Mauleseln bespannt hielten vor den Türen der  
212 Ausgewiesenen, und man trug allerlei Hausrat hinaus. Die Diener der öffentlichen Ordnung  
213 standen dabei und prüften jedes Stück sorgfältig, ob nicht auch Wertgegenstände oder  
214 Münzen darunter waren, denn das Austreibungsgesetz gestattete nur das Mitnehmen der  
215 notwendigsten häuslichen Habe, wohl wissend, dass viele der Juden als Steuerpächter und  
216 Finanzberater erhebliches Vermögen erworben hatten, das der Staat sich nicht entgehen  
217 lassen wollte. Dabei vollzog sich alles - abgesehen von dem gelegentlichen Aufschluchzen  
218 der Frauen - fast lautlos, denn vor dem heute weitgeöffneten Tore des Judariums drängte

219 sich die Menge der Christen, welche den Aufbruch der Ausgewiesenen teils mit kühler  
220 Neugier, teils mitleidig beobachteten. Von Zeit zu Zeit tauchte in der Menge ein Diener der  
221 Inquisition auf, der die Schaulustigen aufforderte, Gott zu danken, dass man diese  
222 Fremdlinge nun endgültig los und die Stadt eine wahrhaft christliche werde. Aber immer  
223 wieder hörte der näher tretende Rabbi dazwischen die zarte Stimme seiner Tochter, auf die  
224 aber in der allgemeinen Erregung niemand achtgab.

225 Trotzdem beschleunigte Charon ben Israel seine Schritte, aber während er sich noch durch  
226 die dichten Menschenmassen vor dem Tor des Judariums durchkämpfte, entstand eine  
227 Unruhe unter dem gaffenden Volk. Man vernahm entsetzte Aufschreie, die Menge stob  
228 auseinander, so dass eine freie Gasse entstand, durch die ein hochgewachsenes Weib  
229 lautlos, aber mit weit ausholenden, herrischen Schritten herankam, erdfahlen Gesichtes, mit  
230 flackernden, fieberkranken Augen, dabei triumphierend in Schritt und Haltung wie von  
231 einem lästerlichen, aber hochfliegenden Triumph erfüllt. Was das für ein Weib gewesen ist,  
232 das weiß kein Mensch und wird auch keiner jemals in Erfahrung bringen. Das Volk  
233 behauptet, es sei die Pestjungfrau gewesen, die sich bekanntlich vor dem Ausbruch der  
234 Seuche zu zeigen pflegte. Das Weib, wie gesagt, war fahl und abgezehrt wie eine Sterbende,  
235 dabei aber machtvoll wie eine Siegerin, als wolle sie alle, die sich ihr in den Weg stellten,  
236 beiseite stoßen.

237 Das gaffende Volk und die zur Abreise rüstenden Juden waren wie gescheuchte Vögel  
238 auseinandergestoben; selbst die Maultiere vor den Wagen der Ausgewiesenen schien ein  
239 Grauen zu überfallen - sie scheuten und rasten mit ihren Gespannen blindlings davon.

240 Im Umsehen war der Platz vor dem Eingang des Judariums leer - nur die blinde Michal war  
241 stehengeblieben, denn sie konnte ja die unheimliche Gestalt nicht sehen. Und schon hatte  
242 diese sie erreicht und die knöchernen Arme um sie geschlungen. Michal schrie laut auf,  
243 wankte und sank ihrem Vater, der entsetzt herbeigeeilt war, totenblass in die Arme.

244 Charon ben Israel trug sein ohnmächtiges Kind ins Haus und bettete es in der schon fast  
245 entleerten Wohnung auf eine noch verbliebene Lagerstätte. Dann holte er das berühmte  
246 Pestmittel seiner arabischen Lehrer hervor, aber er tat es mit zitternden Händen, wohl  
247 wissend, dass seine sonst unfehlbare Heilkraft denen gegenüber versagte, welche die  
248 gespenstische Pestjungfrau umarmt hatte.

249 Da begriff Charon ben Israel, dass der Gott seiner Väter die Hand auf seine Tochter gelegt  
250 und das ihm leidenschaftlich angebotene Opfer angenommen hatte. Aber dieses Opfer sah

251 anders aus als er erwartet hatte - es war das Opfer Jephthas, von dem geschrieben steht im  
252 elften Kapitel des Buches der Richter, dass er nach seinem Sieg über die Feinde Israels gelobt  
253 hatte, Gott das Lebendige zum Brandopfer darzubringen, das ihm bei seiner Heimkehr vor  
254 seinem Hause zuerst entgegenkommen würde. Und siehe da, es kam ihm als erste entgegen  
255 seine geliebte Tochter, die sein einziges Kind war.

256 Da wusste der Rabbi, dass er seine Michal werde hergeben müssen, aber auch, dass ihn der  
257 Gott seiner Väter zwingen wollte, in der gehassten Stadt auszuharren, während seine Brüder  
258 sie verließen, denn er konnte doch seine geliebte Michal in ihrer tödlichen Krankheit nicht  
259 verlassen.

260 Aber auch Michal hatte den Willen des Herrn verstanden. Sie sprach zu ihrem Vater: „Habe  
261 ich dir nicht immer gesagt, dass du und ich in dieser Stadt bleiben würden? Denn Gott will,  
262 dass du den Kranken von Santa Rosita beistehst.“

263 Da antwortete der Rabbi: „Mein geliebtes Kind, es ist kein jüdischer Mensch mehr in Santa  
264 Rosita - es sind nur noch die Kinder Edoms hier, unsere Todfeinde.“

265 Aber Michal antwortete: „Vater, auch Feinde sind Menschen und unsere Brüder.“

266 Der Rabbi schwieg, aber in seinem Herzen sprach er wiederum: Sie kennt nicht den Jammer  
267 der Welt und ihres Volkes. -

268 Dieses ist, was man sich von dem Tode der schönen Michal erzählt. Sie habe sich, so heißt es,  
269 in ihrer letzten Stunde noch einmal aufgerichtet und mit schon erblassendem Antlitz  
270 gerufen: „Vater, ich sehe den, der mich geküsst hat, todkrank - hilf ihm und den Seinen,  
271 damit ich nicht umsonst sterbe und das Gebot des Herrn erfüllt wird -“

272 Da schrie der Rabbi im Schmerz hoch auf: „Michal, mein geliebtes Kind, verlasse mich nicht!“

273 Aber Michal neigte ihr Haupt und sprach: „Mir geschehe nach dem Willen des Herrn“, und  
274 verschied.

275 Wenige Tage später bestattete Charon ben Israel sein totes Kind. Er musste ihm selbst das  
276 Grab schaufeln und Erde über die Gruft werfen, denn es war kein einziger seiner jüdischen  
277 Brüder mehr in Santa Rosita, der ihm hätte beistehen können.

278 Als er nun von der Grabstätte zurückkehrte, bemerkte er bereits die Verwandlung, die sich  
279 mit der Stadt begeben hatte. Es erschien ihm, als ob sich die Furcht vor der todbringenden  
280 Seuche vor sich selbst verstecken wollte. Überall begegneten ihm junge, übermütige  
281 Menschen, die auf offener Straße einen Reigen tanzten und sich mit munterem Saitenspiel

282 über das gespenstische Nahen der Pest hinwegzutäuschen suchten. Aus den Schenken  
283 ertönte fröhlicher Gläserklang und Gesang. Nur vereinzelt bewegten sich Bittprozessionen  
284 zum heiligen Rochus, dem großen Patron der Pestkranken, durch die Straßen. - Dann,  
285 plötzlich den Rabbi erkennend, hörten Reigen und Bittgesänge auf und Zecher und Beter  
286 stürzten sich auf Charon ben Israel, laut schreiend, das Erbarmen Christi habe ihn trotz  
287 seiner schroffen Absage auf dem Rathaus in Santa Rosita festgehalten. Andere, in der  
288 Meinung, der Rabbi werde nun den Seinen nacheilen, riefen ihm zu, die Stadttore seien  
289 verschlossen - es sei der gnädige Wille Gottes, ihn hier festzuhalten, sie würden nicht  
290 dulden, dass er sie verlasse. Bald sah sich der Rabbi von angsterfüllten Menschen derart  
291 bedrängt, dass er sich ihrer kaum zu erwehren vermochte. Jedermann warf die Maske  
292 scheinbarer Sorglosigkeit ab - immer wieder erscholl der Ruf: „Alle Heiligen seien gelobt,  
293 dass Ihr noch in Santa Rosita seid!“ -, und das, obwohl wieder einige Späher der Inquisition  
294 auftauchten und die Hilfeheischenden von dem Juden zurückzudrängen suchten. Allein,  
295 niemand gab mehr auf sie acht, und bald sah sich der Rabbi derart bedrängt, dass er sich in  
296 sein Haus zurückzog, um nicht von den Hilfeflehenden zerrissen zu werden; aber er hörte sie  
297 noch lange vor seiner Tür flehen und weinen.

298 Indessen gab er sich den seinem Glauben vorgeschriebenen Gebeten hin und versenkte sich  
299 in die heiligen Schriften seiner Bibliothek, die zum Abtransport bereit, aber noch nicht  
300 eingepackt auf dem Boden lagen. Er las die erhabenen Worte der großen Propheten, die wie  
301 flammende Blitze über die Kinder Edoms hinleuchteten, er vernahm ihren lang  
302 hindonnernden Gewitterzorn gegen die Lauen und Ungehorsamen, ja er erkannte Gottes  
303 Zorn sogar in den lieblichen Gesängen der Psalmen. War es Zufall, dass er immer wieder auf  
304 die Sprüche stieß, die seinen eigenen Groll und das Strafgericht Gottes bestätigten? Er  
305 beugte sich zu den heiligen Schriften nieder, dabei fiel das Blatt aus seinem Gewande, das er  
306 in der Synagoge aufgehoben hatte, und er las die Worte, geschrieben im Buch der Sprüche:  
307 „Du sollst dich nicht freuen über den Fall deines Feindes. Hungert deinen Feind, so speise  
308 ihn, dürstet ihn, so tränke ihn“ - dem Rabbi war, als gehe der Spruch weiter: - „und wenn er  
309 krank ist, so heile ihn.“ Aber das war nicht für ihn geschrieben - zu deutlich hatte der Gott  
310 seiner Väter - er sei gelobt - ihm seinen Willen offenbart. Die Trauer um sein geliebtes Kind  
311 wich immer mehr dem Triumph über die auf seine Feinde herabkommende Vergeltung.

312 Und nun hob auch das Sterbeglöckchen seine klagende Stimme an - der Rabbi sagte sich:  
313 „Das gilt den ersten Toten“ - er wusste, wie schnell sich die furchtbare Seuche auszubreiten  
314 pflegte. Und bald würde auch die Stunde schlagen, in der er ungestört sich dem Anblick des  
315 über Santa Rosita verhängten Strafgerichtes hingeben könnte. Das Totenglöckchen fuhr fort  
316 zu klagen. Im Morgengrauen wartete der Rabbi vergebens auf die Turmglocken der  
317 Kathedrale, die zur Frühmesse zu rufen pflegten - es war wohl niemand mehr da, das  
318 schwere Geläut in Bewegung zu setzen.

319 Und nun nahte ja auch die Stunde, in welcher der Rabbi das Gericht in seiner vollen Schärfe  
320 erblicken würde, das der Gott seiner Väter für die Kinder Edoms bereithielt. Aber immer  
321 noch verharrt er in seinem Hause, das weitere Ansteigen der Seuche erwartend.

322 Am dritten Tage kam ein Mann, schlug die Tür ein und herrschte den Rabbi an: „Macht Euch  
323 auf Charon ben Israel, der Erzbischof befiehlt Euch zu sich.“ Da jauchzte der Rabbi in seinem  
324 Inneren hoch auf: „Dein Feind ist krank, und in seiner Todesnot begehrt er nach deiner  
325 Heilung - aber ich, ich werde sie ihm verweigern - und dies wird der Höhepunkt sein des  
326 Gerichtes, das der Gott unserer Väter - er sei gelobt - über diese Stadt verhängt hat.“

327 Sogleich machte er sich auf den Weg, aber schon bei den ersten Schritten schauerte ihn die  
328 Veränderung an, die mit der Stadt vorgegangen war. Alles war erfüllt von dem schrecklichen  
329 Duft des Todes! Jetzt stürzte niemand mehr auf ihn zu, um Hilfe zu bitten. Die  
330 Dahinsiechenden, die matt am Wege lagen, vermochten kaum die Hände aufzuheben.  
331 Niemand kümmerte sich um sie, denn alle Welt fürchtete sich, die Kranken zu berühren. Die  
332 meisten Häuser waren dunkel, nur der unheilverkündende Komet zog seinen fahlen Schweif  
333 über die sterbende Stadt. Nirgends schwangen mehr jugendliche Tänzer ihren Reigen - wo  
334 offenbar ein letzter stattgefunden hatte, lag ein wunderschönes Mädchen am Boden, den  
335 verwelkten Kranz in den sterbenden Händen - niemand von ihren geflohenen Gefährten  
336 hatte gewagt, sie aufzuheben. Auch in den Schenken war es still geworden - nur eine öffnete  
337 die Tür, als der Rabbi vorüberging, und es ward eine Leiche hinausgeworfen, über welche  
338 sich sofort einige streunende Hunde hermachten. Von Zeit zu Zeit eilte ein mit Leichen  
339 überhäufter Wagen vorüber, man vernahm den blasphemischen Gesang der Führer jener  
340 schaurigen Lasten, mit dem sie das Entsetzen über ihren schrecklichen Auftrag zu betäuben  
341 suchten. Dann wieder versank alles im Grauen des Todes und der Verwesung. Der Tod hatte  
342 alle Ränge aufgelöst, hier galt nicht mehr arm oder reich - alle Unterschiede waren

343 ausgelöscht - hier galt auch nicht mehr Christ oder Jude - hier war nur noch die unendliche  
344 Gleichheit. Alles Leben schien erloschen - - nur noch der Tod war lebendig.

345 Es war beklemmend still, fast als sei die ganz Welt gestorben. Der Rabbi vernahm nur von  
346 Zeit zu Zeit aus der Entfernung Schritte - oder war es der Widerhall seiner eigenen? Ging da  
347 in der ungeheuren Verlassenheit der Nacht noch ein anderer durch die sterbende Stadt,  
348 vielleicht ein mutiger Priester, der den Sterbenden den letzten Trost spenden wollte? Aber  
349 vielleicht war es wirklich nur der Widerhall seiner eigenen Schritte - aber nein, kein Zweifel,  
350 es ging da jemand vor ihm her, der offenbar nicht krank war - der Laut seines schnellen,  
351 elastischen Schrittes hallte durch die Nacht - so vermochte nur ein Gesunder zu schreiten.

352 Es war kein Zweifel möglich, jemand ging vor ihm her durch die Nacht, aber es ging auch  
353 jemand neben ihm her.

354 Je weiter der Rabbi in die todkranke Stadt hineingelangte, umso weniger vermochte er den  
355 erwarteten Triumph zu genießen - die große Stunde, die ihm der Gott seiner Väter hatte  
356 schenken wollen, wandelte ihr Antlitz - er war ihr ganz einfach nicht gewachsen. Immer  
357 weniger vermochte sich seine nach Vergeltung lechzende Seele an dem sich ihm  
358 darbietenden Schauspiel zu freuen. Er sprach bei sich selbst: „Besinne dich doch, dass du ein  
359 Jude bist, besinne dich auf die Grausamkeiten, die man den Deinen angetan hat!“ Aber er  
360 besann sich nicht mehr darauf. Es war ihm, als gehe seine geliebte Tochter ihm zur Seite und  
361 er vernähme in seinem Innern lautlos, aber trotzdem unüberhörbar klar ihre Stimme: „Vater,  
362 es sind Menschen wie wir - auch Feinde sind unsere Brüder-“ Es war ihm bei jedem Schritt  
363 mehr, als habe ihn sein geliebtes Kind auf dem ganzen Weg begleitet, er hatte auf einmal das  
364 Gefühl, sie wäre gar nicht gestorben, und nun hörte er auch wieder ihre letzte Bitte: „Ich  
365 sehe den, der mich geküsst hat, hilf ihm und den Seinen, damit ich nicht umsonst sterbe.“ -  
366 Und nun sah er sie auch mit seinen Augen! Sie stand da inmitten der tödlichen Stille der  
367 sterbenden Stadt, das zarte liebevolle Gesicht mit den blinden Augen, sanft vom Mond  
368 beschienen -, sie stand, aus der allgemeinen Finsternis herausgehoben, dicht vor ihm, als  
369 habe sie ihn auf dem ganzen Weg geführt, um ihn hier zu erwarten. Es war lautlos still - auch  
370 die vor ihm hergehenden Schritte waren verstummt.

371 Wie angewurzelt blieb der Rabbi stehen: er befand sich vor der Halle einer offenen  
372 Werkstatt, die mit allerhand Gestein angefüllt war, das sich wie erstarrter Meeresschaum

373 um die vom Mondlicht zart beleuchtete Gestalt Michals drängte - ja, sie war es; zu ihren  
374 Füßen lag ein schwer atmender Mann - und nun glaubte der Rabbi ganz deutlich ihre Worte  
375 zu hören: „Vater, ich sehe den, der mich geküsst hat - hilf ihm und den Seinen, damit ich  
376 nicht umsonst sterbe!“ Unwillkürlich beugte er sich zu dem am Boden Liegenden nieder - das  
377 also war der Mann, der seine Tochter geküsst hatte!

378 In dem Augenblick fanden sich seine Hände von denen eines anderen erfasst, und nun sah er  
379 auch den, der ihm auf dem ganzen Wege vorangegangen war - Charon ben Israel blickte in  
380 das Gesicht des Erzbischofs, dem er noch eben die Heilung hatte verweigern wollen. Aber  
381 der Träger dieses Gesichtes war nicht krank; der Träger dieses Gesichtes war keiner Heilung  
382 bedürftig - klar, ruhig, aber unendlich verändert blickte er den Rabbi an.

383 „Charon ben Israel“, sprach er, „ich ließ Euch rufen, aber Ihr seid nicht gekommen, also habe  
384 ich mich aufgemacht, Euch zu suchen, denn ich bin Euch eine Antwort schuldig geblieben. Ihr  
385 habt mich gefragt: Lieben die Christen die, welche sie für ihre Feinde halten? Nein, sie lieben  
386 sie nicht, aber künftig werden sie sie lieben. Denn zu Tortosa ist ein seltsam wahres Wort  
387 gesprochen worden: Die Barmherzigkeit Gottes vermag auch unsere Irrtümer in Segen zu  
388 verwandeln. - Ich suchte eine Synagoge und ich habe eine Maria gefunden. - Im jüngsten  
389 Gericht wird man nicht nach der Rechtgläubigkeit fragen, sondern nach der Liebe und  
390 Barmherzigkeit.“

391 Damit beugte sich der Sprechende zu dem am Boden liegenden Manne nieder, der Rabbi  
392 folgte seinem Beispiel und gemeinsam trugen sie den ohnmächtigen Künstler auf eine  
393 Lagerstätte im Hintergrunde der Werkstatt. Gesprochen wurde dabei kein Wort. - -

394 Einige Monate später erlosch die Pest in Santa Rosita. Die Überlebenden dankten ihre  
395 Errettung den gemeinsamen Anstrengungen des Erzbischof und Charon ben Israels, die keine  
396 Mühe scheuten, die Kranken zu pflegen und zu heilen.

397 Und nun müssen wir noch einmal jener scheuen Überlieferung lauschen, die sich durch die  
398 Jahrhunderte im Volke erhalten hat, und die wie eine ferne Menschenstimme klingt, vom  
399 Raunen und Rauschen des Meeres bald getragen, bald verschlungen. Sie spricht von denen,  
400 die nach dem Erlöschen der Seuche zum feierlichen Dankgottesdienst in die Kathedrale  
401 geströmt waren und dabei zum ersten Male über dem Portal die beiden von Pedro della  
402 Barca gebildeten herrlichen Gestalten erblickten. Die Synagoge trug noch immer nicht die  
403 traditionelle Binde der Verstockung, aber als einige der Kirchgänger betroffen ausriefen:

404 „Aber das ist ja eine Maria!“ ließ ihnen der Erzbischof durch einen seiner Kapläne antworten:  
405 „Die Synagoge ist auch eine Maria, denn sie war die Pforte, durch welche das Heil der Welt  
406 bei uns eintrat.“

407 Und so steht denn die liebliche Gestalt der unverschleierte Synagoge noch immer über dem  
408 Portal der berühmten Kathedrale. Unter den zahllosen Fremden aber, die in unserer  
409 reiselustigen Zeit das berühmte Werk betrachten und es immer wieder als die Gottesmutter  
410 ansprechen, sind nur ganz wenige, welche die halb verwischten Worte - aus dem Hohen Lied  
411 - zu entziffern suchen, die, wie man sagt, Pedro della Barca selbst zu Füßen der Gestalt  
412 eingemeißelt habe: „Die Liebe ist stark wie der Tod und wie eine Flamme des Herrn.“

Gertrud von le Fort, Die Tochter Jephthas. Insel Verlag. Frankfurt. 1964